

Schuhfabrik litt sehr unter dem Mangel an Aufträgen, so daß von August bis Anfang Dezember nur sechs Stunden täglich gearbeitet wurde. In Freiburg i. B. sind nach der Bemerkung auf dem Fragebogen die vorhandenen Arbeitslosen meistens aus der Schweiz zugereiste Kollegen; als Beweis dafür, daß es dort selbst auch schlecht geht, wird angeführt, daß der Hochschmied, der sonst 7 und 8 Arbeiter beschäftigt, deren nur gegenwärtig 3 hat. Zu Meß entlief eine Schuhfabrik 6 Arbeiter, welche sofort abreisen, andere traten, offenbar wegen Mangel an Arbeit, selbst aus der Fabrik aus und wandten sich andern Arbeiten zu oder reisten ab, während die Mehrzahl der Kollegen in den dortigen drei Schuhfabriken bei ungünstiger Beschäftigung weiter arbeitet.

Aus unserm Beruf.

— **Frankfurt a. M.** Zugang von Siedlern nach hier ist vermehrt, da in einigen Jahren Lohndifferenzen in Aussicht stehen.

— **Haynau.** Hier sind Lohndifferenzen ausgebrochen. Zugang ist daher fernzuhalten.

— **Mainz.** Wir bitten den Zugang wegen ausgebrochener Differenzen bei der Firma Rothenburg wenig fernzuhalten.

— **Über den Hirsch-Dürkheimer Kuli-Brief in Wormsens** ist der „Leberarbeiter“, das Organ des gleichnamigen Gewerbevereins der Schuhmacher und Leberarbeiter, recht wild geworden und in der That handelt es sich dabei auch um eine recht lästige Geschichte. Der ganz schlaue „Leberarbeiter“ meint nun, die Fachvereine würden an einem blauen Montag beim „Fachaufschluß“ den Brief sehr geärgert haben. Wie könnten dieser ganz unqualifizierten Vertheidigung unserer Birmascher Kollegen gegenüber an das bekannte Sprichwort erinnern, daß man niemanden hinter den Ohren sieht, wenn man nicht selbst schon dahinter gefaßt hat, wollen aber ehrlich sein, daß durch diese grundlose Belästigung unserer Kollegen die Thatjade, daß es in den Kreisen der Hirsch-Dürkheimer solche Kulligierung gibt, nicht im mindesten widerlegt wird. Und wenn der „Leberarbeiter“ schließlich gar in seinem allerklugsten menschlich begreiflichen Angesicht über die vorgetummene Entgleisung unserer Kollegen „Fachaufschluß“ nennt, so sagen wir nur: wer schimpft, ist im Unrecht.

— **12248 Überstunden** wurden in der Wormser Schuhfabrik im Jahre 1901 nach den soeben erreichten Tarifverträgen der hiesigen Gewerbevertretung mit behördlicher Erlaubnis gemacht, unterteilt aber in derselben Birmascher Schuhindustrie nur an 5 Wochenenden und bei erheblich verzögter täglicher Arbeitszeit geleistet. — Wie kommen auf die Berichte ausführlicher zurück.

— **Die Fachausstellung für die deutsche Schuh- und Lederverarbeitung** in Frankfurt a. M., die in Verbindung mit dem Verbandstag der deutschen Schuhwarenhändler am 16. Februar eröffnet wurde, ist nach vorliegenden Berichten seitens der Schuh- und Schuhfabrikanten, der Leber-, Schuhmachers, Seifenfabrikanten u. c. recht gut besucht. Die in Betracht kommenden Frankfurter Firmen, so die Hessische Schuhfabrik, haben teilweise in dortigen Hotels Sonderausstellungen ihrer Produkte veranlaßt.

— **Eine starke Summung** stellt der Wormser Leberindustrielle Freiherr Hohlg in Beziehung an die Schuhmacherinnungen mit der Einladung, eine Petition an den Reichstag um — Erhöhung der Lebendförderung zu unterschreiben! So entsteht ein Fühlungsmaßstab von der Herabstufung eines Baronen jetzt mag, seine Unterordnung zu beobachten, so dummkopfisch wie, wird doch zugleich seiner sein, auf diese Art einen Selbstmord zu begangen. Der gleichzeitige Agrarier Industrielle hat überall seine Interessen im Spiele, die er nichts zu bestreiten versteht. Dabei steht er aber in seinem Partei jedoch in einer unhalbale Dose gekommen zu sein, so daß er als Mitglied der Bollermannschaft zurückgeworfen ist.

— **33 Anlässe** sind in der Zeit vom 27. Januar bis zum 8. Februar aus deutschen Schuh- und Schuhfabrikaten bei der Vertriebskundgebung der Schuhgeschäftsvereinigung angemeldet worden.

— **Der Streit** der Fabrikschuhmacher in Leitomischl (Böhmen) ist mit einem Erfolg der Arbeitnehmer beendet worden, indem sie fast der vom Unternehmen befreite Lohnreduktion eine Sonderabnahme von 8 bis 25% durchsetzen.

— **Die neuen Schuhläden** in der Schweiz. Der jüngste der öffentlichen übergeordnete neue schweizerische Politiker beginnt Entwurf siegt auch einige Veränderungen der Schuhpölle vor. Unverändert bleibt der Rolltag von 60 Fr. vor Doppelentgelten für Schuhe und Pantoffeln aus Rinds-, Luchs- und Wildleder (ungefüttert); die zwei gefütterten Rolltage von 60 bis 130 Fr. für gefütterte Schuhe und Pantoffeln aus Rinds-, Luchs- und Wildleder werden in einem Satz von 100 Fr. vereinigt; für Schuhe und Pantoffeln aus Rinds-, Luchs-, Riesen-, Schaf- u. Leder, mit und ohne Futter, wird der Rolltag von 180 auf 175 Fr. für Schuhe aus Gewebe anderer Art ohne Federholzen von 40 auf 60 Fr. erhöht. Die neu rolltägliche Bleiben trotz ihrer Erhöhung weit hinter den deutschen Entwicklungsfolgen zurück und beträgt lange nicht so viele Franken, wie die deutschen Markt. Trotzdem bedeutet auch die schweizerische Entwicklung einen weiteren bedeutenden Schritt auf dem Gebiete der extremen Polllpolitik.

— **Kantiliche Anerkennung eines Schuhmacher-Lohnarbitrates** in der Schweiz. Die Schuhmachergewerkschaft in Winterthur bat anlässlich der kantonalen Ausschreibung von 30 Paar Polllentgelten das Recht an die Behörde gerichtet, von den Schuhmachermeistern, denen die Lieferung übertragen wird, zu verlangen, daß sie im Minimum die in Betracht kommenden Lohnsätze des geliehenen Tarifes bezahlen. Der Stadtrat gab dem Gesuch Folge, so daß die Gewerkschaft einen Erfolg zu verzeichnen hat. Das Vorgehen der Winterthurer Kollegen kann zur Nachahmung empfohlen werden. Der Preis, den die Stadt für ein Paar Polllentgelten zahlt, beträgt 28 Fr., so daß der Meister dem Gehilfen schon einen ordentlichen Lohn zahlen kann.

— **Heimarbeit der Schuhmacher** in Paris. In einer großen Schuhmacherversammlung, die jüngst in der Pariser Arbeitskammer stattfand, wurden, wie wir dem „Schuhmarkt“ entnehmen, die Lederläden beprochen, unter denen die zu Hause arbeitenden Weiber, Auszubildende und Steppherinnen zu leiden haben. Bei diesem Arbeitsystem arbeiten die ganze Familie, Frau und Kinder, oft von 4 Uhr morgens bis spät abends bei den dürfsigsten Verhältnissen, außerdem müssen für alle Fortentwicklungen, wie Kleber, Stifte, Tafel, Garn, Wasch-, Tinte, Seife u. s. w. selbst liefern. Die Weiberkolleginnen betragen je nach dem Artikel von 17 bis 50 Centimes per Paar. Ferner wurde kritisiert das lange Warten vor den Schaltern, nachdem sich der Mann mit seiner Frau nach langer Lagerstunde mit den schweren Lasten vor Läden und Schuhwerken auf meist langen Straßen Weges abquellen müssen. Auch an Forderungen für die etwas teurer hygienischen Einrichtungen schlägt es nicht. Das ist hierbei zu drohungen mit Generalstreik zu tun, in bei dem leidenschaftlichen Charakter der Handarbeiter nicht einzutreten, da hierfür jede nötige und ernsthafte Organisation fehlt. Bemerkenswert ist hierbei, daß, als auf die besseren Verhältnisse in der Schuhindustrie bestätigten Arbeitern anderer Länder eingewandert wurde, auch die deutschen Arbeitnehmer als besser bezahlt befunden wurden. Ob die Verhältnisse der Heimarbeiter der deutschen Schuhindustrie besser sind als die der französischen Heimarbeiter, möchten wir bezweifeln, denn sie sind bekanntlich ganz miserabel. Und ferner möchten wir bezweifeln, ob den Arbeitern in der Pariser Arbeitskammer überhaupt irgend-

welches Thatsachenmaterial bezüglich der deutschen hausindustriellen Schuhmacher vorgelegen hat. Thatsache ist, daß die Heimarbeit ebenfalls elend und erbärmlich und gemeinschaftlich ist und daher ebenfalls bestraft werden muß.

Zur Frage der Arbeitslosenversicherung.

Nachdem schon so viele Kollegen für und wider die Einführung der Arbeitslosenunterstützung den Raum des „Fachblatt“ in Anspruch genommen, nehmen ich Beurteilung, meine Ansicht hier ebenfalls zum Ausdruck zu bringen.

Gründlich kann ich gegen die Arbeitslosenunterstützung nichts einwenden, denn es ist mir klar, daß eine Vereinigung, die es sich zum Ziel gesetzt hat die Schenkenhaltung ihrer Mitglieder zu erhalten, keinen Versuch gegen die Theorie des Klassenkampfs bestellt, wenn ihre Mitglieder vor der NS., welche durch die Arbeitslosigkeit verunsichert wird, zu jüngster jucht. Ebenso weiß ich genau, daß Staat und Kommune sowohl nicht an die Lösung dieser Aufgabe herantreten werden. Trotzdem kommt es bei der Beurteilung der Frage: Sollen wir die Arbeitslosenunterstützung in unserem Verband einführen, zu einem ablehnenden Standpunkt, und zwar lediglich aus praktischen Gründen.

Bezeichnen wir die Lage unserer Verbands, so finden wir, daß ein großer Teil der Kollegen für einen Wohnsitz arbeiten muss, der ihn zu dem allgemeinen Existenzminimum verunsichert, das ein Arbeiter in Deutschland zu seinen Gewohnheiten hat.

Aus diesem Grunde gibt es schon heute eine Anzahl Kollegen, welche den Beitrag von 20 Pf. nicht erschwingen können, und zwar nicht allein in den kleinen Städten, sondern selbst in der Großstadt. Wenn immer behauptet wird, daß der Beitrag in seinem Verhältnis zu dem Auf- und Niedergang der Mitgliederzahl steigt, so verweise ich darauf, daß, was nun der Beitrag in unserem Verband von 10 auf 15 Pf. erhöht wurde, die Zahl der Mitglieder momentan wohl zunimmt, sich aber unter der Einbildung der nachfolgenden günstigen Geschäftssaison wieder hört.

Die Erhöhung auf 20 Pf. gelingt in einem wirtschaftlichen Prozeßverlaufe unvermeidlich und würde daher vollständig paralysieren. Sicher ist für mich, daß die Erhöhung der Beiträge wohl auf die Mitgliederzahl einwirkt, nur sind noch andere Faktoren in dieser Richtung thätig, günstige oder ungünstige Geschäftssaison, und vor allen Dingen die sehr erzielte Thatsache von dem mehr und mehr erwähnten Klassenbewußtsein der Schuhmacher. Aber wenn schon heute nach meiner Meinung die Erhöhung ein großer Teil unserer Kollegen den Beitrag nicht erbringen kann, so wird durch eine Erhöhung der Beiträge, wenn auch damit ein beobachteter materieller Vorteil verbunden ist, der Kreis derjenigen, welche unseres Verbands angehören können, immer enger gezogen. Das erleichtert der Verstand wohl auch, sonst hätte er die Klasseneinteilung nicht vorgenommen.

Was sagt uns Kollege Köt? Wenn jemand in schlechter Zeit noch 4–6 Pf. die Woche verdient, sollte er noch die Opfer bringen. In einer solche Zeitung auch kein Bettreicher, so ist es aber für einen Kollegen, der jahrelang an hervorragender Stelle agiert hat, mindestens lächerlich, ein solches Urteil zu fällen; denn bei einer derartig niedrigen Gallohrung sind schon die Betteluppen der Bettelküche zu teuer, und schließlich sollte Kollege Köt wissen, daß die Opferbereitschaft ihrer Grenzen bei, in den meisten Fällen sogar eine ziemlich frühe. Nach meiner Meinung, und ich verweise auf die vielen Beitragszuschläge, wird ein Arbeiter in solcher Lage heute schon nicht zapfen, sondern erst nachgeben, wenn er wieder in günstigerer Verhältnis kommt. Die Möglichkeit der Nachzahlung wird aber immer schwieriger, je höher die Beiträge sind. Je weniger der Arbeiter verdient, um so schwerer wird es ihm, für ideale Zwecke wie auch für schlechteren Seiten etwas abzugeben, während der besser entlohnte Arbeiter dieses aber groß über kann.

Das geringste Einwenden ist für mich nicht allein der Grund meiner Gegenwart, ich komme zu einem andern Friedenssachen unseres Berufs. Einsfalls durch die vielen Kleinbetriebe des Handwerks, anderseits durch das Vorwiegen der Handelsindustrie auch bei der fabrikärmeren Produktion weitet eine derartige Besteuerung der Arbeiter, daß eine Lebendförderung über den Arbeitsmarkt und eine Kontrolle der Arbeitslosen vollständig unmöglich wird. Eine solche Kontrolle wird man aber doch wohl für nötig halten, weil durch den materiellen Vorteil angelockt, viele unfruchtbare, minderbemessene aber über Zweck und Ziel des Verbands unklare Elemente an unsere Feste gesetzelt werden; es wird dann über der Fall eintragen, besonders in großen Städten, daß Kollegen, die 4–6 Pf. noch verdienen, sogar nicht das Opfer bringen. In einer solche Zeitung auch kein Bettreicher, so ist es aber für einen Kollegen, der jahrelang an hervorragender Stelle agiert hat, mindestens lächerlich, ein solches Urteil zu fällen; denn bei einer derartig niedrigen Gallohrung sind schon die Betteluppen der Bettelküche zu teuer, und schließlich sollte Kollege Köt wissen, daß die Opferbereitschaft ihrer Grenzen bei, in den meisten Fällen sogar eine ziemlich frühe. Nach meiner Meinung, und ich verweise auf die vielen Beitragszuschläge, wird ein Arbeiter in solcher Lage heute schon nicht zapfen, sondern erst nachgeben, wenn er wieder in günstigerer Verhältnis kommt. Die Möglichkeit der Nachzahlung wird aber immer schwieriger, je höher die Beiträge sind. Je weniger der Arbeiter verdient, um so schwerer wird es ihm, für ideale Zwecke wie auch für schlechteren Seiten etwas abzugeben, während der besser entlohnte Arbeiter dieses aber groß über kann.

Das geringste Einwenden ist für mich nicht allein der Grund meiner Gegenwart, ich komme zu einem andern Friedenssachen unseres Berufs. Einsfalls durch die vielen Kleinbetriebe des Handwerks, anderseits durch das Vorwiegen der Handelsindustrie auch bei der fabrikärmeren Produktion weitet eine derartige Besteuerung der Arbeiter, daß eine Lebendförderung über den Arbeitsmarkt und eine Kontrolle der Arbeitslosen vollständig unmöglich wird. Eine solche Kontrolle wird man aber doch wohl für nötig halten, weil durch den materiellen Vorteil angelockt, viele unfruchtbare, minderbemessene aber über Zweck und Ziel des Verbands unklare Elemente an unsere Feste gesetzelt werden; es wird dann über der Fall eintragen, besonders in großen Städten, daß Kollegen, die 4–6 Pf. noch verdienen, sogar nicht das Opfer bringen. In einer solche Zeitung auch kein Bettreicher, so ist es aber für einen Kollegen, der jahrelang an hervorragender Stelle agiert hat, mindestens lächerlich, ein solches Urteil zu fällen; denn bei einer derartig niedrigen Gallohrung sind schon die Betteluppen der Bettelküche zu teuer, und schließlich sollte Kollege Köt wissen, daß die Opferbereitschaft ihrer Grenzen bei, in den meisten Fällen sogar eine ziemlich frühe. Nach meiner Meinung, und ich verweise auf die vielen Beitragszuschläge, wird ein Arbeiter in solcher Lage heute schon nicht zapfen, sondern erst nachgeben, wenn er wieder in günstigerer Verhältnis kommt. Die Möglichkeit der Nachzahlung wird aber immer schwieriger, je höher die Beiträge sind. Je weniger der Arbeiter verdient, um so schwerer wird es ihm, für ideale Zwecke wie auch für schlechteren Seiten etwas abzugeben, während der besser entlohnte Arbeiter dieses aber groß über kann.

Das geringste Einwenden ist für mich nicht allein der Grund meiner Gegenwart, ich komme zu einem andern Friedenssachen unseres Berufs. Einsfalls durch die vielen Kleinbetriebe des Handwerks, anderseits durch das Vorwiegen der Handelsindustrie auch bei der fabrikärmeren Produktion weitet eine derartige Besteuerung der Arbeiter, daß eine Lebendförderung über den Arbeitsmarkt und eine Kontrolle der Arbeitslosen vollständig unmöglich wird. Eine solche Kontrolle wird man aber doch wohl für nötig halten, weil durch den materiellen Vorteil angelockt, viele unfruchtbare, minderbemessene aber über Zweck und Ziel des Verbands unklare Elemente an unsere Feste gesetzelt werden; es wird dann über der Fall eintragen, besonders in großen Städten, daß Kollegen, die 4–6 Pf. noch verdienen, sogar nicht das Opfer bringen. In einer solche Zeitung auch kein Bettreicher, so ist es aber für einen Kollegen, der jahrelang an hervorragender Stelle agiert hat, mindestens lächerlich, ein solches Urteil zu fällen; denn bei einer derartig niedrigen Gallohrung sind schon die Betteluppen der Bettelküche zu teuer, und schließlich sollte Kollege Köt wissen, daß die Opferbereitschaft ihrer Grenzen bei, in den meisten Fällen sogar eine ziemlich frühe. Nach meiner Meinung, und ich verweise auf die vielen Beitragszuschläge, wird ein Arbeiter in solcher Lage heute schon nicht zapfen, sondern erst nachgeben, wenn er wieder in günstigerer Verhältnis kommt. Die Möglichkeit der Nachzahlung wird aber immer schwieriger, je höher die Beiträge sind. Je weniger der Arbeiter verdient, um so schwerer wird es ihm, für ideale Zwecke wie auch für schlechteren Seiten etwas abzugeben, während der besser entlohnte Arbeiter dieses aber groß über kann.

Das geringste Einwenden ist für mich nicht allein der Grund meiner Gegenwart, ich komme zu einem andern Friedenssachen unseres Berufs. Einsfalls durch die vielen Kleinbetriebe des Handwerks, anderseits durch das Vorwiegen der Handelsindustrie auch bei der fabrikärmeren Produktion weitet eine derartige Besteuerung der Arbeiter, daß eine Lebendförderung über den Arbeitsmarkt und eine Kontrolle der Arbeitslosen vollständig unmöglich wird. Eine solche Kontrolle wird man aber doch wohl für nötig halten, weil durch den materiellen Vorteil angelockt, viele unfruchtbare, minderbemessene aber über Zweck und Ziel des Verbands unklare Elemente an unsere Feste gesetzelt werden; es wird dann über der Fall eintragen, besonders in großen Städten, daß Kollegen, die 4–6 Pf. noch verdienen, sogar nicht das Opfer bringen. In einer solche Zeitung auch kein Bettreicher, so ist es aber für einen Kollegen, der jahrelang an hervorragender Stelle agiert hat, mindestens lächerlich, ein solches Urteil zu fällen; denn bei einer derartig niedrigen Gallohrung sind schon die Betteluppen der Bettelküche zu teuer, und schließlich sollte Kollege Köt wissen, daß die Opferbereitschaft ihrer Grenzen bei, in den meisten Fällen sogar eine ziemlich frühe. Nach meiner Meinung, und ich verweise auf die vielen Beitragszuschläge, wird ein Arbeiter in solcher Lage heute schon nicht zapfen, sondern erst nachgeben, wenn er wieder in günstigerer Verhältnis kommt. Die Möglichkeit der Nachzahlung wird aber immer schwieriger, je höher die Beiträge sind. Je weniger der Arbeiter verdient, um so schwerer wird es ihm, für ideale Zwecke wie auch für schlechteren Seiten etwas abzugeben, während der besser entlohnte Arbeiter dieses aber groß über kann.

Das geringste Einwenden ist für mich nicht allein der Grund meiner Gegenwart, ich komme zu einem andern Friedenssachen unseres Berufs. Einsfalls durch die vielen Kleinbetriebe des Handwerks, anderseits durch das Vorwiegen der Handelsindustrie auch bei der fabrikärmeren Produktion weitet eine derartige Besteuerung der Arbeiter, daß eine Lebendförderung über den Arbeitsmarkt und eine Kontrolle der Arbeitslosen vollständig unmöglich wird. Eine solche Kontrolle wird man aber doch wohl für nötig halten, weil durch den materiellen Vorteil angelockt, viele unfruchtbare, minderbemessene aber über Zweck und Ziel des Verbands unklare Elemente an unsere Feste gesetzelt werden; es wird dann über der Fall eintragen, besonders in großen Städten, daß Kollegen, die 4–6 Pf. noch verdienen, sogar nicht das Opfer bringen. In einer solche Zeitung auch kein Bettreicher, so ist es aber für einen Kollegen, der jahrelang an hervorragender Stelle agiert hat, mindestens lächerlich, ein solches Urteil zu fällen; denn bei einer derartig niedrigen Gallohrung sind schon die Betteluppen der Bettelküche zu teuer, und schließlich sollte Kollege Köt wissen, daß die Opferbereitschaft ihrer Grenzen bei, in den meisten Fällen sogar eine ziemlich frühe. Nach meiner Meinung, und ich verweise auf die vielen Beitragszuschläge, wird ein Arbeiter in solcher Lage heute schon nicht zapfen, sondern erst nachgeben, wenn er wieder in günstigerer Verhältnis kommt. Die Möglichkeit der Nachzahlung wird aber immer schwieriger, je höher die Beiträge sind. Je weniger der Arbeiter verdient, um so schwerer wird es ihm, für ideale Zwecke wie auch für schlechteren Seiten etwas abzugeben, während der besser entlohnte Arbeiter dieses aber groß über kann.

Das geringste Einwenden ist für mich nicht allein der Grund meiner Gegenwart, ich komme zu einem andern Friedenssachen unseres Berufs. Einsfalls durch die vielen Kleinbetriebe des Handwerks, anderseits durch das Vorwiegen der Handelsindustrie auch bei der fabrikärmeren Produktion weitet eine derartige Besteuerung der Arbeiter, daß eine Lebendförderung über den Arbeitsmarkt und eine Kontrolle der Arbeitslosen vollständig unmöglich wird. Eine solche Kontrolle wird man aber doch wohl für nötig halten, weil durch den materiellen Vorteil angelockt, viele unfruchtbare, minderbemessene aber über Zweck und Ziel des Verbands unklare Elemente an unsere Feste gesetzelt werden; es wird dann über der Fall eintragen, besonders in großen Städten, daß Kollegen, die 4–6 Pf. noch verdienen, sogar nicht das Opfer bringen. In einer solche Zeitung auch kein Bettreicher, so ist es aber für einen Kollegen, der jahrelang an hervorragender Stelle agiert hat, mindestens lächerlich, ein solches Urteil zu fällen; denn bei einer derartig niedrigen Gallohrung sind schon die Betteluppen der Bettelküche zu teuer, und schließlich sollte Kollege Köt wissen, daß die Opferbereitschaft ihrer Grenzen bei, in den meisten Fällen sogar eine ziemlich frühe. Nach meiner Meinung, und ich verweise auf die vielen Beitragszuschläge, wird ein Arbeiter in solcher Lage heute schon nicht zapfen, sondern erst nachgeben, wenn er wieder in günstigerer Verhältnis kommt. Die Möglichkeit der Nachzahlung wird aber immer schwieriger, je höher die Beiträge sind. Je weniger der Arbeiter verdient, um so schwerer wird es ihm, für ideale Zwecke wie auch für schlechteren Seiten etwas abzugeben, während der besser entlohnte Arbeiter dieses aber groß über kann.

Das geringste Einwenden ist für mich nicht allein der Grund meiner Gegenwart, ich komme zu einem andern Friedenssachen unseres Berufs. Einsfalls durch die vielen Kleinbetriebe des Handwerks, anderseits durch das Vorwiegen der Handelsindustrie auch bei der fabrikärmeren Produktion weitet eine derartige Besteuerung der Arbeiter, daß eine Lebendförderung über den Arbeitsmarkt und eine Kontrolle der Arbeitslosen vollständig unmöglich wird. Eine solche Kontrolle wird man aber doch wohl für nötig halten, weil durch den materiellen Vorteil angelockt, viele unfruchtbare, minderbemessene aber über Zweck und Ziel des Verbands unklare Elemente an unsere Feste gesetzelt werden; es wird dann über der Fall eintragen, besonders in großen Städten, daß Kollegen, die 4–6 Pf. noch verdienen, sogar nicht das Opfer bringen. In einer solche Zeitung auch kein Bettreicher, so ist es aber für einen Kollegen, der jahrelang an hervorragender Stelle agiert hat, mindestens lächerlich, ein solches Urteil zu fällen; denn bei einer derartig niedrigen Gallohrung sind schon die Betteluppen der Bettelküche zu teuer, und schließlich sollte Kollege Köt wissen, daß die Opferbereitschaft ihrer Grenzen bei, in den meisten Fällen sogar eine ziemlich frühe. Nach meiner Meinung, und ich verweise auf die vielen Beitragszuschläge, wird ein Arbeiter in solcher Lage heute schon nicht zapfen, sondern erst nachgeben, wenn er wieder in günstigerer Verhältnis kommt. Die Möglichkeit der Nachzahlung wird aber immer schwieriger, je höher die Beiträge sind. Je weniger der Arbeiter verdient, um so schwerer wird es ihm, für ideale Zwecke wie auch für schlechteren Seiten etwas abzugeben, während der besser entlohnte Arbeiter dieses aber groß über kann.

Das geringste Einwenden ist für mich nicht allein der Grund meiner Gegenwart, ich komme zu einem andern Friedenssachen unseres Berufs. Einsfalls durch die vielen Kleinbetriebe des Handwerks, anderseits durch das Vorwiegen der Handelsindustrie auch bei der fabrikärmeren Produktion weitet eine derartige Besteuerung der Arbeiter, daß eine Lebendförderung über den Arbeitsmarkt und eine Kontrolle der Arbeitslosen vollständig unmöglich wird. Eine solche Kontrolle wird man aber doch wohl für nötig halten, weil durch den materiellen Vorteil angelockt, viele unfruchtbare, minderbemessene aber über Zweck und Ziel des Verbands unklare Elemente an unsere Feste gesetzelt werden; es wird dann über der Fall eintragen, besonders in großen Städten, daß Kollegen, die 4–6 Pf. noch verdienen, sogar nicht das Opfer bringen. In einer solche Zeitung auch kein Bettreicher, so ist es aber für einen Kollegen, der jahrelang an hervorragender Stelle agiert hat, mindestens lächerlich, ein solches Urteil zu fällen; denn bei einer derartig niedrigen Gallohrung sind schon die Betteluppen der Bettelküche zu teuer, und schließlich sollte Kollege Köt wissen, daß die Opferbereitschaft ihrer Grenzen bei, in den meisten Fällen sogar eine ziemlich frühe. Nach meiner Meinung, und ich verweise auf die vielen Beitragszuschläge, wird ein Arbeiter in solcher Lage heute schon nicht zapfen, sondern erst nachgeben, wenn er wieder in günstigerer Verhältnis kommt. Die Möglichkeit der Nachzahlung wird aber immer schwieriger, je höher die Beiträge sind. Je weniger der Arbeiter verdient, um so schwerer wird es ihm, für ideale Zwecke wie auch für schlechteren Seiten etwas abzugeben, während der besser entlohnte Arbeiter dieses aber groß über kann.

Das geringste Einwenden ist für mich nicht allein der Grund meiner Gegenwart, ich komme zu einem andern Friedenssachen unseres Berufs. Einsfalls durch die vielen Kleinbetriebe des Handwerks, anderseits durch das Vorwiegen der Handelsindustrie auch bei der fabrikärmeren Produktion weitet eine derartige Besteuerung der Arbeiter, daß eine Lebendförderung über den Arbeitsmarkt und eine Kontrolle der Arbeitslosen vollständig unmöglich wird. Eine solche Kontrolle wird man aber doch wohl für nötig halten, weil durch den materiellen Vorteil angelockt, viele unfruchtbare, minderbemessene aber über Zweck und Ziel des Verbands unklare Elemente an unsere Feste gesetzelt werden; es wird dann über der Fall eintragen, besonders in großen Städten, daß Kollegen, die 4–6 Pf. noch verdienen, sogar nicht das Opfer bringen. In einer solche Zeitung auch kein Bettreicher, so ist es aber für einen Kollegen, der jahrelang an hervorragender Stelle agiert hat, mindestens lächerlich, ein solches Urteil zu fällen; denn bei einer derartig niedrigen Gallohrung sind schon die Betteluppen der Bettelküche zu teuer, und schließlich sollte Kollege Köt wissen, daß die Opferbereitschaft ihrer Grenzen bei, in den meisten Fällen sogar eine ziemlich frühe. Nach meiner Meinung, und ich verweise auf die vielen Beitragszuschläge, wird ein Arbeiter in solcher Lage heute schon nicht zapfen, sondern erst nachgeben, wenn er wieder in günstigerer Verhältnis kommt. Die Möglichkeit der Nachzahlung wird aber immer schwieriger, je höher die Beiträge sind. Je weniger der Arbeiter verdient, um so schwerer wird es ihm, für ideale Zwecke wie auch für schlechteren Seiten etwas abzugeben, während der besser entlohnte Arbeiter dieses aber groß über kann.

Das geringste Einwenden ist für mich nicht allein der Grund meiner Gegenwart, ich komme zu einem andern Friedenssachen unseres Berufs. Einsfalls durch die vielen Kleinbetriebe des Handwerks, anderseits durch das Vorwiegen der Handelsindustrie auch bei der fabrikärmeren Produktion weitet eine derartige Besteuerung der Arbeiter, daß eine Lebendförderung über den Arbeitsmarkt und eine Kontrolle der Arbeitslosen vollständig unmöglich wird. Eine solche Kontrolle wird man aber doch wohl für nötig halten, weil durch den materiellen Vorteil angelockt, viele unfruchtbare, minderbemessene aber über Zweck und Ziel des Verbands unklare Elemente an unsere Feste gesetzelt werden; es wird dann über der Fall eintragen, besonders in großen Städten, daß Kollegen, die 4–6 Pf. noch verdienen, sogar nicht das Opfer bringen. In einer solche Zeitung auch kein Bettreicher, so ist es aber für einen Kollegen, der jahrelang an hervorragender Stelle agiert hat, mindestens lächerlich, ein solches Urteil zu fällen; denn bei einer derartig niedrigen Gallohrung sind schon die Betteluppen der Bettelküche zu teuer, und schließlich sollte Kollege Köt wissen, daß die Opferbereitschaft ihrer Grenzen bei, in den meisten Fällen sogar eine ziemlich frühe. Nach meiner Meinung, und ich verweise auf die vielen Beitragszuschläge, wird ein Arbeiter in solcher Lage heute schon nicht zapfen, sondern erst nachgeben, wenn er wieder in günstigerer Verhältnis kommt. Die Möglichkeit der Nachzahlung wird aber immer schwieriger, je höher die Beiträge sind. Je weniger der Arbeiter verdient, um so schwerer wird es ihm, für ideale Zwecke wie auch für schlechteren Seiten etwas abzugeben, während der besser entlohnte Arbeiter dieses aber groß über kann.

Das geringste Einwenden ist für mich nicht allein der Grund meiner Gegenwart, ich komme zu einem andern Friedenssachen unseres Berufs. Einsfalls durch die vielen Kleinbetriebe des Handwerks, anderseits durch das Vorwiegen der Handelsindustrie auch bei der fabrikärmeren Produktion weitet eine derartige Besteuerung der Arbeiter, daß eine Lebendförderung über den Arbeitsmarkt und eine Kontrolle der Arbeitslosen vollständig unmöglich wird. Eine solche Kontrolle wird man aber doch wohl für nötig halten, weil durch den materiellen Vorteil angelockt, viele unfruchtbare, minderbemessene aber über Zweck und Ziel des Verbands unklare Elemente an unsere Feste gesetzelt werden; es wird dann über der Fall eintragen, besonders in großen Städten, daß Kollegen, die 4–6 Pf. noch verdienen, sogar nicht das Opfer bringen. In einer solche Zeitung auch kein Bettreicher, so ist es aber für einen Kollegen, der jahrelang an hervorragender Stelle agiert hat, mindestens lächerlich, ein solches Urteil zu fällen; denn bei einer derartig niedrigen Gallohrung sind schon die Betteluppen der Bettelküche zu teuer, und schließlich sollte Kollege Köt wissen, daß die Opferbereitschaft ihrer Grenzen bei, in den meisten Fällen sogar eine ziemlich frühe. Nach meiner Meinung, und ich verweise auf die vielen Beitragszuschläge, wird ein Arbeiter in solcher Lage heute schon nicht zapfen, sondern erst nachgeben, wenn er wieder in günstigerer Verhältnis kommt. Die Möglichkeit der Nachzahlung wird aber immer schwieriger, je höher die Beiträge sind. Je weniger der Arbeiter verdient, um so schwerer wird es ihm, für ideale Zwecke wie auch für schlechteren Seiten etwas abzugeben, während der besser entlohnte Arbeiter dieses aber groß über kann.

Das geringste Einwenden ist für mich nicht allein der Grund meiner Gegenwart, ich komme zu einem andern Friedenssachen unseres Berufs. Einsfalls durch die vielen Kleinbetriebe des Handwerks, anderseits durch das Vorwiegen der Handelsindustrie auch bei der fabrikärmeren Produktion weitet eine derartige Besteuerung der Arbeiter, daß eine Lebendförderung über den Arbeitsmarkt und eine Kontrolle der Arbeitslosen vollständig unmöglich wird. Eine solche Kontrolle wird man aber doch wohl für nötig halten, weil durch den materiellen Vorteil angelockt, viele unfruchtbare, minderbemessene aber über Zweck und Ziel des Verbands unklare Elemente an unsere Feste gesetzelt werden; es wird dann über der Fall eintragen, besonders in großen Städten, daß Kollegen, die 4–6 Pf. noch verdienen, sogar nicht das Opfer bringen. In einer solche Zeitung auch kein Bettreicher, so ist es aber für einen Kollegen, der jahrelang an hervorragender Stelle agiert hat, mindestens lächerlich, ein solches Urteil zu fällen; denn bei einer derartig niedrigen Gallohrung sind schon die Betteluppen der Bettelküche zu teuer, und schließlich sollte Kollege Köt wissen, daß die Opferbereitschaft ihrer Grenzen bei, in den meisten Fällen sogar eine ziemlich frühe. Nach meiner Meinung, und ich verweise auf die vielen Beitragszuschläge, wird ein Arbeiter in solcher Lage heute schon nicht zapfen, sondern erst nachgeben, wenn er wieder in günstigerer Verhältnis kommt. Die Möglichkeit der Nachzahlung wird aber immer schwieriger, je höher die Beiträge sind. Je weniger der Arbeiter verdient, um so schwerer wird es ihm, für ideale Zwecke wie auch für schlechteren Seiten etwas abzugeben, während der besser entlohnte Arbeiter dieses aber groß über kann.

Das geringste Einwenden ist für mich nicht allein der Grund meiner Gegenwart, ich komme zu einem andern Friedenssachen unseres Berufs. Einsfalls durch die vielen Kleinbetriebe des Handwerks, anderseits durch das Vorwiegen der Handelsindustrie auch bei der fabrikärmeren Produktion weitet eine derartige Besteuerung der Arbeiter, daß eine Lebendförderung über den Arbeitsmarkt und eine Kontrolle der Arbeitslosen vollständig unmöglich wird. Eine solche Kontrolle wird man aber doch wohl für nötig halten, weil durch den materiellen Vorteil angelockt, viele unfruchtbare, minderbemessene aber über Zweck und Ziel des Verbands unklare Elemente an unsere Feste gesetzelt werden; es wird dann über der Fall eintragen, besonders in großen Städten, daß Kollegen, die 4–6 Pf. noch verdienen, sogar nicht das Opfer bringen. In einer solche Zeitung auch kein Bettreicher, so ist es aber für einen Kollegen, der jahrelang an hervorragender Stelle agiert hat, mindestens lächerlich, ein solches Urteil zu fällen; denn bei einer derartig niedrigen Gallohrung sind schon die Betteluppen der Bettelküche zu teuer, und schließlich sollte Kollege Köt wissen, daß die Opferbereitschaft ihrer Grenzen bei, in den meisten Fällen sogar eine ziemlich frühe. Nach meiner Meinung, und ich verweise auf die vielen Beitragszuschläge, wird ein Arbeiter in solcher Lage heute schon nicht zapfen, sondern erst nachgeben, wenn er wieder in günstigerer Verhältnis kommt. Die Möglichkeit der Nachzahlung wird aber immer schwieriger, je höher die Beiträge sind. Je weniger der Arbeiter verdient, um so schwerer wird es ihm, für ideale Zwecke wie auch für schlechteren Seiten etwas abzugeben, während der besser entlohnte Arbeiter dieses aber groß über kann.

die Krise mit voller Wucht sich fühlbar macht, oder durch eine längere Dauer die Mittel erschöpft. Berücksichtigen wir zumme noch, daß wir in einer ungünstigen Geschäftsszene zu bilden. Annommen, die Generalversammlung bestätigt die Arbeitslosenunterstützung, so kann dieselbe schon aus technischen Gründen nicht vor dem 1. Oktober 1902 in Kraft treten, reden wir 1903 ausbezahlt. Also in einer Periode der tiefsten wirtschaftlichen Depression erhöhte Beiträge, dazu die Kasse 1903, also in der ersten Periode ihres Bestehens, bedeutend in Anspruch genommen wird. Der optimistische Ausschauhang, daß das dahin die Krise bestätigt, wird wohl niemand unter uns hältigen, und so bleibt der Verband schon im Anfang der größten Schwierigkeiten gegenüberstehen. In Bezug auf die Erhöhung der Beiträge, die sicher eine Verstärkung der Mitglieder herbeiführen wird, nur des eine Weg abrig, die anderen Zugaben, wie vornehmliche Bildung, den Kampf gegen das Unternehmensklima, zurückzulehnen. Thatsächlich lagt ja auch schon Kollege Ottmar: Es ist besser, 30.000 M. für Arbeitslosen ausbezahlt, als für einen unruhigen Streit. Der Sozialrat ist nicht so unrichtig, nur ist er etwas sehr schwer, den Begriff des unruhigen Streites zu definieren. Hat man kein Geld, so ist es federichtig, dem Begriff einer Ausbildung zu geben, daß jede Lohnbewegung, deren glockiger Ausgang nicht ohne weiteres feststeht, und somit ist es nicht der Fall, sondern der Verband verhindert wieder die Ausbildung, nicht die Lohnbewegung. So ist es federichtig, daß die Summe von 30.000 M. nennet, läßt wohl eine Anspielung auf die vorherige Ausbildung vermuten. Wie dem auch sei, so zeigt mir, daß die Krise nicht gering ist, wenn die Arbeitslosenunterstützung auf viele Mittel erfordert, daß der Großkampf und darüber hinausgeführt wird.

Gelehrte ich im Anfang meiner Ausführungen, mein prinzipsieller Gegner zu zu, so komme ich durch rein praktische Gründe zu einer pessimistischen Erkenntnis, daß unsere Gewerkschaft auf eine schiere Ebene geraten kann. Weil ich unsern Verband für zu schwach halte, um bei allen Anforderungen gerecht zu werden, in die Möglichkeit der Verhandlungslösung der wirtschaftlichen Konflikte und damit unser prinzipsieller Aufgabe nicht vor der Hand zu weichen. Nur die Gewerkschaft kann an die Lösung der Frage der Arbeitslosenunterstützung herantreten, welche eine bestreite wirtschaftliche Grundlage aufzuweisen hat, d. h. der Großkampf muss in der Hauptstadt durchgeführt sein, ihre Mitglieder müssen einen entsprechenden höheren Lohn erhalten und nicht in ihrer großen Masse auf dem allgemeinen Existenzminimum dahingezogen werden; außerdem muss die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder im Verhältnis zur Gesamtzahl der Gewerkschaftsangehörigen mindestens, ich will bezeichnen, 33 Prozent betragen, dann kann dieselbe noch einen schweren Rückhalt der Organisation gewinnen. Der Wirtschafts

Konsumenten abliegen. Es haben hierauf im letzten Jahre in einer vollständig rückläufigen Ewigkeit Räume statigefunden, die bei objektiver Beurteilung als ein Fortschritt zu bezeichnen sind. Die alten Mittel des dort herrschenden katholischen Geistlichkeit, die immer Zuflucht predigen und auf ein besseres Jenseits verweilen, verfügen eben, man sieht damit keinen hingezogenen Wagen und Wirkungen werden dadurch nicht bestätigt. Am diese Stelle tritt das Verständnis für die soziale Politik. Diese Leute haben es lange genug verstanden, den Unternehmern den Gefallen zu tun, den Arbeitern geistige Geschichten über die moderne Arbeitersbewegung vorzutragen. Aber die unaufhaltbare Entwicklung ging über sie hinweg. Es ist etwas geschehen, es muss und wird mehr geschehen, zeit oder ohne jede Herren. Gewiss läuft sich heute nichts vorstellen, und in absehbarer Zeit dürfte es eine stabile moderne Arbeitersbewegung nicht zu denken sein. Ich empfehle heute einmal den reisenden Kollegen, das das Reisen bejahren, diese Orte als Beispiel zu nehmen. Man wird mir entgegen halten: du führt uns in einen schönen Augiaßraum! Das hat auch seine gewisse Berechtigung. Nach meiner Beobachtung wird dort noch viel Marktwirtschaft herrschen, die immerhin als dauerhaft sollte und billige Ware auf den Markt geworfen wird; da müssen gewiß die Kosten der Arbeiter herabgesetzt, und die kleinen Fabrikanten konkurrenzfähig zu halten. Sie produzieren durchweg Arbeitszölle. In den progeren Betrieben sind die Verhältnisse eingerichtet, daß die Unternehmer wissen sehr wohl die freien, intelligenter Arbeiter gegenüber dem heimischen zu schützen. Die Arbeitszeit beträgt 11 Stunden, in der viel vorkommenden Haushaltsschule steht es jedoch ins unmöglichste ausgeschaut zu werden.

Bei der Agitation kann an eine Gründung von Zentralverbänden nicht gedacht werden, die Schwierigkeiten werden zu groß sein. Wir werden kein Wahl bekommen, man wird Maßregelungen vornehmen, man wird versuchen, entstehende moderne Organisationen im Reine zu erhalten. Wir können vorläufig nur Einzelmitglieder gewinnen. Schon dieses ist nicht leicht. Geheimnisse über die starken religiösen Anschauungen sind zu meiden. Ruhe und Besonnenheit sind geboten.

Bericht der Provinzial-Konferenz in Brandenburg.

Die Konferenz trat am Sonntag, den 11. Februar 1902, mittags 12 Uhr in Berlin zusammen. Im Namen der Kommission und der Zentralstelle Berlin hielt Kollege C. Herrmann die Delegierten herzlich willkommen. Derselbe wies in einer kurzen Ansprache auf die Bedeutung der Konferenz hin und wiederte dem vorherrschenden Kollegen August Knapp einige Worte der Anerkennung. Der seine Tätigkeit im Dienste der Arbeitersbewegung. Der Gelingen des Schuhmachers Berlin begrüßte die Delegierten durch einige stimmgewisse Geflügelte. Die Präsidialiste ergriff die Anwesenheit von 35 Delegierten, welche 19 Zentralstellen vertreten. Nicht vertreten waren die Zentralstellen Friedberg, Cottbus, Brieske, und Cöpenick. Anwesend waren seines der Mitglieder der bestehenden Kommission sowie ein Mitglied, welches durch die erfolgte Neuwahl am Anfang dieses Jahres aus der Kommission ausgeschieden war. Den Kommissionssitzungen wurde nur heftigste Stimme verfertigt. Das Bureau gehörte C. Herrmann-Berlin, Petrusch-Schönberg, Wende-Frankfurt a. O., C. Schönberg.

Die Konferenz erklärte sich mit der von der Kommission vorgeschlagenen Tagesordnung einverstanden, während jedoch, daß der Punkt bestehend die obligatorische Einführung der Arbeitslosen- und Krankenunterstützung zur Verhandlung gelangte. Zu diesem Punkt waren zwei Referaten geteilt.

Der erste Referent, Kollege Weber, erörterte die Gründe, welche für Einführung dieser Unterstüzung sprechen. Es müssen Einschätzungen geschafft werden, welche die Kollegen dauernd an die Organisation stellen, damit die ungeheure Fluktuation der Mitglieder befehligt wird. Durch Rahmenstabilität verlängert der Referent zu beweisen, daß bei dem Centralverband vorgeschlagene Einführung die Erhöhung des Beitrages um 10 % ausreichend sei. Später, wenn erst praktische Ergebnisse vorliegen, könnte in den Unterstützungsstädten höher gegangen werden. Die Mittel zum Zweck würden nicht verhindert und der Kassenfonds nicht beeinträchtigt werden. Heute würde eine große Anzahl Kollegen unterstehen, daß die Verluste einer Maßregelung schließen, aber man kann doch annehmen, daß dieselben wegen Untersetzung an die Erhaltung des Sozial- und Arbeitsbedingungen einfließen würden. Die Organisation hat die Pflicht, ihre Mitglieder soviel wie möglich vor den Folgen der anarchistischen Produktion zu schützen. Durch Rot und Blau auf das zweite Abend herabgestufte Kollege ist nicht mehr imstande ein Klimper zu sein. Nebenbei gab bekannt, daß die Einführung im Metallarbeiterverband trotz der ersten günstigen Ergebnisse gestoppt hätten.

Kollege Ulrich als Korreferent führte aus, daß die Erhöhung der Beiträge durch Einführung der Arbeitslosen- und Krankenunterstützung eine Plausibilisierung in der Organisation herbeiführen würde. Es sei nicht ausgeschlossen, daß sich Sonderorganisationen bilden könnten. Die allgemeine Lebenslage der Schuhmacher besticht keine weitere Mehrbelastung. Metallarbeiter und Buchdrucker könnten höhere Beiträge begleichen, weil sie einen höheren Dienst erzielen. Wie würden mit der Arbeitslosenunterstützung an den Handelsindustriellen scheinen, die sind in der Weise, daß unsere Organisation nicht zu gewinnen, aber einzeln würden die Einschätzungen zu unserer Schaden aussehen. Von den 15 Gewerkschaften, welche die Unterstützungen eingeführt haben, hat keine die Handelsindustrie zu rechnen. Es würde auch nicht bei der Erhöhung des Beitrages von 10 % bleiben, sondern die Beitragszahlung würde sich nach Ablauf von zwei Jahren wieder erhöhen müssen. Dieses Unterstützungsmodus bediente für unsere Organisation ein sehr gefährliches Experiment.

Nach den beiden Referaten entspann sich eine ausgedehnte Diskussion. Mit wenigen Ausnahmen verbreitete sich sämtliche Ritter der Einführung dieser Unterstüzung gegenüber ablehnend. Es wurde häufigstlich betont, daß die Gewerkschafter keinen Vorwand von der Arbeitslosenunterstützung hätten, dagegen würde die Erhöhung der Beiträge die Erfüllung des Klimpers bahnen in Frage fallen.

Kollege C. Herrmann trat in längeren Ausführungen für die Einführung der Unterstützungen ein und empfahl den Delegierten die Gründe, welche für die Einführung der Unterstützungen sprechen, vornehmlich zu prüfen.

Die Delegierten von Frankfurt a. O. erklärten, daß sie im Prinzip für die Einführung der obligatorischen Arbeitslosen- und Krankenunterstützung wären, jedoch gebundenes Mandat hätten, gegen beratliche Anträge zu stimmen, da der gegenwärtige Zeitpunkt die Einführung nicht angebracht erscheine lasse.

Nun war Strauberg und andere Redner polemisierten scharf gegen das Verhalten des Vorstandes, welchem einseitiges Vorgehen in diesen Fragen vorgenommen wird. Aus den gleichen Gründen und auch das „Zoffball“ einer Kritik unterzogen. Ein von Kollege Dr. Richterfeld gesetzter Antrag, daß dem Vorstande wegen einer Machinationen bei der Abstimmung eine Blöße zu erzielen, wurde angenommen.

Ablehnt wurde eine Resolution von Weber, welche sich im Prinzip für die Einführung der obligatorischen Arbeitslosen- und Krankenunterstützung erklärt. Dagegen der Antrag der Berliner Verbraucher, welche die Einführung des Obligatoriums von der Zustimmung mit Abschluß-Majorität abhängig macht, mit hoher Majorität unterzogen. Bei der stark vorsichtigen Stellung vorliegenden wurde der Punkt: Berichtigung der Delegierten, auf der Tagesordnung abzugehen, in die Beratung der vor-

liegenden Anträge einzutreten und den Delegierten noch die Möglichkeit zu geben, die Thätigkeit der Kommission kritisieren zu können.

Die Konferenz erklärte sich damit einverstanden und brachte den Wunsch aus, daß die Delegierten die Berichte schriftlich einlesen mögen, damit die Kommission weiteres Material zur Beziehung der Agitation bekommt.

Von der Zentralstelle Westensee lagen eine Reihe Anträge vor, davon gelangten nach kurzer Diskussion die nachfolgenden zur Abstimmung:

1. Die Leitung der Generalversammlung ist aus der Mitte der Delegierten zu wählen.
2. Stimmrechtsgültig sind nur die Delegierten.
3. Der Centralverband darf nicht das Recht eingeräumt werden, besoldete Beamte anzustellen.
4. Wenn die Diskussion über eine wichtige Frage im „Nachblatt“ geschlossen werden soll, so ist diese vier Wochen vorher bekannt zu geben.

Beschworene über die Thätigkeit der Kommission wurden nicht vorgebracht. Wende-Frankfurt wünschte, daß die Konferenzen künftig im Gewerkschaftshaus abgehalten werden. C. Herrmann erklärte, daß die Abhaltung bereits für diese Konferenz bestanden hat, jedoch daran gescheitert sei, weil kein passender Saal frei war. Um 7 Uhr schloß der Vorsitzende die Konferenz mit einem Hoch auf die Organisation, in welches die Delegierten begeistert einstimmen.

Die Agitations-Kommission.

Der Bericht umfaßt die Zeit vom 15. November 1900 bis 1. Januar 1902. Am 15. November 1900 konstituierte sich die Kommission und war diese durch folgende Städte abgegrenzt: Rostock, Straßburg i. L., Bromberg und Danzig. Bei seiner Gründung zählte der Bezirk 5 Filialen und zwar Köslin mit 40, Danzig mit 99, Gütersloh mit 9, Rostock mit 7 und Stettin mit 75 Mitgliedern; zusammen 252 Mitglieder. Neu gegründete ländliche lebten nur zwei Filialen werden und zwar Bromberg und Stargard. Die Mitgliederzahl hat sich in der Zeit von 252 auf 273 vermehrt.

Berufliche weitere Zentralstellen zu gründen, wurden gemacht in Straßburg i. L., Strauberg, Greifswald, Bötzow, Wolgast, Goldberg und Stolp. Es muß bemerkt werden, daß in den so genannten Städten, außer Lübeck, sich früher Zentralstellen befunden haben.

Sitzungen wurden von der Kommission in der Zeit sieben abgehalten. Offizielle Verhandlungen standen statt in Bromberg eine, Köslin zwei, Danzig eine, Stargard i. B. sieben, Bremen 2, Stettin zwei, Stettin acht.

Eine Konferenz, welche zum zweiten Öffnungsfeier einberufen war und die in Stettin im Gewerkschaftshaus stattfinden sollte, konnte leider nicht abgehalten werden, da es nur ein Kollege aus der Provinz als Delegierter angemeldet hatte. Wir berücksichtigen nur die Agitation höchstlich zu betreiben und geben in diesem Zweck ein Flugblatt heraus, welches sich besonders mit den traurigen Zuständen unseres Berufes im Osten beschäftigte. Leider haben sich aber nur wenige Kollegen des kleinen Werke unterzogen und das Flugblatt verbreitet.

Es gingen in der Zeit unserer Sitzungs ein 37 Briefe, 12 Postkarten; außerdem in derselben Zeit wurden 52 Briefe, 16 Postkarten, 14 Brote und 40 Stempelpostkarten. Hierzu muss bemerkt werden, daß an die meisten Zentralstellen erst immer wieder gefordert werden mußte, ehe eine Antwort erfolgte. Die geplante Subskribtionsordnung der Märkte ist trotz wiederholter Aufsicherung von den beiden Zentralstellen Danzig und Bromberg nicht erfolgt.

In eine Lohnbewegung eingetreten beabsichtigten die Kollegen in Köslin und Stettin. Nach Köslin sandte die Kommission den Kollegen Horn, um die Angelegenheit zu regeln. Eine zu diesem Zwecke einberufene Verhandlung beschloß jedoch, von einem Stellvertreter abzutreten und denselben in eine glücklichere Zeit zu verlegen.

In Stettin kamen die Arbeiter der Löwensteinischen Schuhfabrik in Kontakt, die aber, da die Fazilität in andere Hände überging und angesichts der schlechten Verhältnisse, ebenfalls von einem Stellvertreter abzutreten wünschten.

In Danzig, wo die Kollegen länger als drei Wochen streitten, wurde das Kollege Appel vom Vorstand beauftragt, den Streit zu regeln. Es gelang auch, mit den Werkstätten in Unterhandlung zu treten und für die Kollegen eine Lohnaufstellung in der ersten Klasse von 12 bis 15 Prozent. In der zweiten Klasse von 15 bis 18 Prozent zu erzielen. Die Löhne sind in Danzig im allgemeinen sehr niedrig. In einer abgehaltenen Versammlung wurde der Streit für beendet erklärt.

Wenn wir bisher noch keine großen Fortschritte gemacht haben, so liegt das vielleicht daran, daß wir es hier in unserem Bezirk mit wenigen Fabrikaten zu tun haben. Dagegen kommt, daß in unserem Bezirk, da besteht ein sehr ausgedehnter, die Löhne weit und die Agitation eine sehr schwere ist. Durch die weite Entfernung der einzelnen Orte wird auch die Agitation für diesen Bezirk sehr teuer und ist dieselbe nur durch Bildung von der Hauptklasse durchzuführen. Bis aus der Abrechnung zu erkennen ist, bringen die einzelnen Fabrikaten wenig oder gar keine Mittel auf. Die am stärksten verarbeiteten Märkte werden wenig verkaufen und wo noch welche verkaufen sind, ist der Betrag meist wieder am Ort für die Agitation verwandt worden.

Um eine planmäßige Agitation in der Provinz Pommerania einzulegen zu betreiben, fand am 27. Dezember 1901 eine Konferenz der Gau- und Bezirks-Kommissionen Pommerania aller Gewerkschaften statt. In dieser Konferenz beteiligte sich auch die Kommission der Schuhmacher. Der Hauptvorstand soll der sein, da wir sehr an Polenmangel leiden, daß wir in Südböhmen, wo wir kein Sozial haben, gemeinschaftlich mit andern Gewerkschaften verhandeln. Wäre für uns das zu gewinnen. Auch steht es oft an geeigneten Personen, welche Berufsausstellungen einzunehmen. All diesem soll dadurch abgeholfen werden, daß eine Gewerkschaft die anderen unterstützt. Auf diese Weise reden auch wir ein großes Stück weiter zu kommen und unsere Organisation zu leben.

Die Abrechnung ergibt folgendes Resultat:

	Girokonto
Durch Zentralversammlungen in Stettin	250 — M.
" die Zentralstellen Stettin	20,90 "
" Kartenaufzug in Stettin	10, " "
" Köslin	6,40 "
" Rostock	5,10 "
" Rostock	2,50 "
Summa	294,90 M.
Ausgaben:	
An Fahrgeld	87,50 M.
" Druckkosten	75,20 "
" Postkosten	51,60 "
" Briefporto	28, "
" Inventar	16,50 "
" Entschädigung an die Kommission	18,20 "
" Büro und Papier	14,45 "
" Kassenbestand für 1902	8,45 "
Summa	234,90 M.
Sitzungen:	
Stettin.	Die Agitations-Kommission.
"	3. u. 11. Appel.

Soziale Rundschau.

Die Hungerküche an der Grenze. Die gott- und gewissenlohen ultimatomanierten Raubräuber hatten in Gemeinschaft mit den konserватiven Raubräubern ein Kompromiß über die weitere Entwicklung des Getreidepreises abgeschlossen, dem auch der „Sozialpolitiker“ Freiherr von Bernheim sich anschloß und wonach die Anfälle im Karlsburg-Burgfeld erhöht werden sollten von 6,50 M. auf 6 M. für Hafer auf 7 M. und von 4 M. für Gerste auf 7 M. Dieser maglose Getreide- und Brauwucher war aber weniger in Rücksicht auf das brodelnde deutsche Volk, als vielmehr in Rücksicht auf das Ausland, das bei solchen Minimalziffern mit Deutschland seinen Handelsmarkt abschließen würde und darum erklärte Polenschafft in der Polenkommision mit aller Entschiedenheit, daß diese Kompromiße unannehmbar seien und die Regierung nicht um einen Penny über die im Entwurf aufgestellten Getreidepreise hinausgehen werde. Damit ist nun eine harde Situation geschaffen, endlich eine Schranke für die räuberische Begierlichkeit der frammten Brodbrüder aufgerichtet. Die Agrarier geben sich darüber wie wild und sie tun, als ob sie nun auch vor den Bürgerbürgern des Reichstagsmastes nichts mehr wissen möchten. Aber das in nur Rückgratmänner, könnten sie die 7,50 M. nicht haben, so nehmen eben die 6 M. für Hafer auf 7 M. und von 4 M. für Gerste auf 7 M. Dieser maglose Getreide- und Brauwucher war aber weniger in Rücksicht auf das Ausland, das bei den gewöhnlichen Getreidepreisen, der jetzt mit 100 Prozent beginnt, wenn er die 200 Prozent nicht haben kann. Über Brot geht Brot, ob der Brodt 6 und 6,50 M. oder 7 und 7,50 M. beträgt. Auch jene Säle sollen durch weiter gesetzte leblose Protestbewegung des Volkes über den Haufen geworfen werden.

Ein Bürgerlicher Utopie. In der „Sozialen Praxis“, die gelegentlich in Sozialstaatlichkeit mündet, veröffentlicht der bekannte Dr. Freud-Berlin einen sozialen vernichtenden Artikel, in dem er zwischen der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung einen schweren Gegensatz kontrastiert, die Sozialdemokratie als ein tödliches Hindernis der Gewerkschaftsbewegung erklärt und die Gewerkschaften auffordert, sie von der sozialdemokratischen Partei loszulösen, während er anderthalb an die Bürgerlichen Politiker richtet, sich der Arbeiter anzunehmen. Man sieht fast an einen verschleierte Fahnenträger, der die gewöhnliche Appell an die Gewerkschaften, die frammte Hölle, oder die Ewigkeit nicht mehr kennt. Er weiß nicht, was der Appell an die Bürgerlichen Politiker, sich der von der sozialdemokratischen Partei losgelösten, verfehlt. Arbeitet er nun eben? Wo sind denn diese Bürgerlichen Politiker? Einmal im Monde? Oder sind es der Brotfabrikant von Hungerzeiten, der frammte Hölle, oder der Ewigkeit nicht mehr kennt? Er hat mit seiner Erklärung nur eins erreicht: Den Verlust seines Ansehens als vornehmste reiche Sozialpolitiker, denn seine Sozialpolitik enthielt sich nun als berechtigte Demagogie.

Die Lage des Arbeitsmarktes. Im Monat Januar kamen auf 100 offene Stellen 220 Arbeitssuchende gegen 24,6 im Dezember und 168,8 im Januar 1901. Gegenüber im Monat Dezember ist demnach im Januar eine erhebliche Verschlechterung eingetreten. In der Textil- und Eisenindustrie ist eine kleine Verbesserung eingetreten, in der Holzindustrie eine weitere Verschlechterung, die Maschinenindustrie liegt noch immer darunter.

Ausgeloste Textilarbeiter in Greif: Wegen der Verweigerung einer jahresprojektierten Lohnverhöhung kam es in einer Greif-Weber zu einer Arbeitszeitverkürzung, worauf die übrigen Fabrikanten 2500 bis 3000 Arbeiter aussparten und auf Platz arbeiten.

Die „Federarbeiter-Zeitung“ trat am 3. Februar in den 26. Jahrgang ihres Gedächtnisses. Ursprünglich erschien dieselbe als „Arbeitsblatt“ der Weißgerber. Seit 1893, also jetzt in ihrem 10. Jahrgang, erscheint sie unter dem in der Spinnarie angegebenen Titel als Organ der vereinigten Federarbeiterorganisation.

Mitteilungen.

Auerburg. In der letzten Mitgliederversammlung vom 8. Februar beschloßten wir uns auch mit der obligatorischen Einführung der Arbeitslosenunterstützung. Wir erkannten deren Notwendigkeit an und haben unsern Kandidaten aufgestellt, der dafür eintreten soll. Kollege Spurn aus Meerane versicherte uns in seinem Vorstand über die wirtschaftliche Krise und die Aufgaben der nächsten Generalversammlung, der mit großem Beifall aufgenommen wurde, daß wir mit 80 % Beitrag gut auskommen würden. Wir sehen uns aber gefürchtet, da eine Unterstüzung von 60 %, nämlich unzureichend ist. Wir verlangen die Abstimmung, wie sie in dem Antrage vom Hauptvorstand angegeben sind, trittfest.

Verein deutscher Schuhmacher.

Gesamttagung des Centralverbandes.

Zur Beachtung. An unsere Bewilligung, insbesondere aber an unsere Einzelmitglieder richten wir die dringende Bitte, daß, soweit sie Beiträge durch Einsenden von Briefmarken bezahlen wollen, dies mit den im Reichspostgebiet und im Königreich Württemberg sowie noch geltenden Postwertzeichen nach dem 15. März nicht mehr geschieht. Die im Reichspostgebiet und in Württemberg geltenden Postwertzeichen werden mit dem 1. April d. J. eingezogen, da von 1. April an für die beiden Gebiete einheitliche Postwertzeichen in Verkehr gebracht werden. Wir hätten also Schwierigkeiten zu überwinden und unter Umständen könne dem Bereich auch materieller Schaden erwachsen, wenn wir nach dem 15. März noch mit den im obigen Gebiete bestehend geltenden Postwertzeichen in den Einnahmen zu rechnen hätten. Wir hoffen also, daß unsere Kollegen der oben ausgeprochenen Wille entsprechend handeln werden.

Seitens wurden folgende Mitgliedsbücher, die hiermit für gültig erklärt werden: B.-Nr. 33416, Wilhelm Spurn, geb. am 6. Februar 1888 in Königsberg, einget. am 6. Mai 1901 in Köslin; B.-Nr. 31296, Rudolf Dittich, geb. am 21. Juni 1881 in Schönlinde, einget. am 26. Januar 1901 in Siegels; B.-Nr. 31057, Karl Sommer, einget. am 18. Mai 1901 in Bösdam; B.-Nr. 31293, Karl Antier, geb. am 4. April 1888 in Altmannshausen, einget. am 30. Januar 1901 in Offenbach; B.-Nr. 34004, Ernst Naß, geb. am 31. Juli 1870 in Ober-Billau, einget. am 5. Mai 1901 in Eppendorf; B.-Nr. 4821, Johannes Rauter, geb. am 16. Juni 1889 in Aich, einget. am 19. Oktober 1897 in Stuttgart; B.-Nr. 21405, Wilhelm Spurn, geb. am 22. Februar 1877 in Leutershausen, einget. am 3. März 1900 in Neustadt-Magdeburg; B.-Nr. 28086, F. Schmid, geb. am 15. Oktober

